

Diese so feyerlich heilige Schatten, dies Dunkel, — was ist es?
als das tiefe Gefühl der gegenwärtigen Gottheit!
Wenig sind der Fehler, denen die Einsamkeit schmeichelt.
Da versinkt mit allem erborgten Reize das Laster,
nicht mehr gulden; wie alles, von Nacht und Finster geschwärzet.
Halb glaubt selbst der Gottesverleugner bey Nacht eine Gottheit.

Nacht war seit undenklichen Zeiten die Freundinn der Tugend;
längst hat, als sein treuer Zeuge, die Fackel des Monden
durch ein jedes ferne Jahrhundert dem Weisen geleuchtet.
Da schoß reinigend auf das Auge der tiefen Betrachtung
oft sein Stral herab. Schau dort den berühmten Aethener!
wie lieblosend lockt er vom Himmel die Schöne, die Weisheit,
auf die Erde hernieder: nun unter Menschen zu wohnen,
nicht zum Stolz — zu Sitten und Tugend ihr Herz zu entzünden.
Ehrerbietig und still gehn dort die Heere von Sternen
über sein Haupt, als furchtsam, hinweg, dem denkenden Geiste
im geringsten zur Hinderung zu seyn. Da siehet ihr Auge
starr bewundernd den künftigen Gast, den Bürger der Himmel.
Eifrig trägt er die Bitte ihr vor, und sucht bey der Göttinn
ein geheimes Gehör: in ganz durchwachten Nächten,
unbeweglich, mit allen gespannten Kräften der Seele
steht er denkend da, und steht in ernsten Gedanken,
bis die Sonne, ein feuriger Trunkenbold! aus dem Meere
sich erhebt, den edlern Stral des sinnenden Geistes
grob unterbricht, und igt den Tumulten der Welt ihn aufgießt.
Seyd mir gesegnet, ihr kostbare Stunden! dem schwarzen Zerstörer